Clausewitz für Politiker, Generäle, Offiziere, Terrorbekämpfer

Autor(en): **Kuster, Matthias**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beilage zu PM 308
Jg. 173: Nr. 2 (2007: Feb.)

Clausewitz

für

- Politiker
- Generäle
- Offiziere
- Terrorbekämpfer

«Die Kriegstheorie hilft, die Vergangenheit besser zu verstehen, um die Zukunft besser zu meistern.»
Matthias Kuster

Matthias Kuster
Vorwort: Divisionär Zwygart

Sammelband der in der
ASMZ Nr. 5 bis 10/2006 erschienenen Aufsätze

Danke

Ohne die Unterstützung von grosszügigen Donatoren wäre die vorliegende Publikation nicht zustande gekommen. Ihnen gebührt ein besonderer Dank. Folgende Institute haben einen namhaften Beitrag geleistet:

Baugarten Stiftung, Zürich
Mathematisch-Militärische Gesellschaft, Zürich
Victorinox AG, Ibach
Zürcherische Winkelriedstiftung, Winterthur

Ein herzlicher Dank geht auch an Divisionär a D Louis Geiger, Chefredaktor der ASMZ, Divisionär Ulrich Zwygart und Oberst i Gst Michael Arnold, HKA, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlages Huber & Co. AG, Frauenfeld.

Matthias Kuster

VICTORINOX

Titelbild: Carl von Clausewitz (1780–1831), Lithografie 19. Jh. von Franz Michaelis nach einem Gemälde (verschollen) von Karl Wilhelm Wach, 19. Jh.
Bildarchiv: Preussischer Kulturbesitz.

Herausgeber: Huber & Co. AG, Grafische Unternehmung und Verlag, 8501 Frauenfeld
Druck: Huber & Co. AG, 8501 Frauenfeld

Beilage zur «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» ASMZ, Nr. 2, Februar 2007

ETH-ZÜRICH
29. Jan. 2007
BIBLIOTHEK

Vorwort

Clausewitz lesen

Clausewitz, der «Philosoph des Krieges», nimmt mit seinem Werk «Vom Kriege» unter den militärischen Schriften einen einzigartigen Platz ein. Als umfassende Untersuchung über die Prinzipien des Krieges sind die über tausend Seiten aber nicht bloss Theorie. Es sind Erkenntnisse eines Offiziers, der 1793–1815 an allen europäischen Feldzügen teilgenommen hat. Aus den Vorlesungsnotizen, die Clausewitz als Leiter der Berliner Kriegsakademie 1818–1830 verwendete, ist ein brillianter Klassiker entstanden, der sofort Anerkennung gefunden hat.

Clausewitz verstehen

«Vom Kriege» ist ein Kind seiner Zeit, einer kriegerischen Zeit mit epochalen Veränderungen. Clausewitz, Scharnhorst, Gneisenau und von Stein haben nach der bitteren Niederlage Preussens gegen Napoleon 1806 grundlegende Reformen verlangt. Berühmt sind einige Aufsehen erregenden Aussagen von Clausewitz: militärische Entscheidungen seien letztlich immer der Politik zu unterordnen; Moral und Selbstzucht seien entscheidende Faktoren im Krieg; unbewegliche Feldzugspläne entsprächen nie der Realität; es gäbe keine schlechten Soldaten, nur schlechte Offiziere. Dies waren keine guten Botschaften für die damalige militärische und politische Elite. Aber jede Generation seither muss sich fragen: Haben ***wir*** *verstanden?*

Clausewitz vermitteln

Clausewitz, als General 1831 Stabschef von Gneisenau im polnischen Feldzug, starb noch im selben Jahr wie sein verehrter Marschall infolge einer Choleraepidemie. Seiner Witwe verdanken wir es, dass der Nachlass ihres Mannes herausgegeben wurde. «Vom Kriege», mit dem Nachruhm der preussischen Reformideen am stärksten verbunden, wurde aber gerade in deutschen Landen nicht richtig umgesetzt. Von Ausnahmen wie Moltke d.Ä. abgesehen, dominierten Desinteresse und Missverständnisse – mit verhängnisvollen Folgen. Dass der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, müssen wir Schweizer auch im Falle «unseres Clausewitz», A. H. Jomini, zu Kenntnis nehmen. Beide rufen uns bis heute auf, aus der Analyse der Militärgeschichte Schlüsse zu ziehen, ohne aber vermeintlichen Lehren zum Opfer zu fallen. Die zeitlose Aktualität ihrer Werke ist also für die militärische Bildung und Erziehung eine Herausforderung, der sich die HKA stellt – und unsere Schüler sind dankbar dafür.

Zur vorliegenden Sonderschrift

Der Autor, Oberstlt i Gst Matthias Kuster, Milizoffizier und Rechtsanwalt aus Zürich, unterrichtet in den Generalstabslehrgängen Clausewitz. Aus seinen Vortragsunterlagen hat er die fünfteilige ASMZ-Serie entwickelt. Die Sonderschrift soll nun dazu dienen, Clausewitz in Kürze und in schöner Aufmachung zu verbreiten und Interessierte anzuregen, die Schrift weiterzugeben bzw. sich selber ins Werk des Klassikers zu vertiefen. Für diese Gelegenheit danke ich Matthias Kuster und allen, die mit ihm diese Sonderschrift ermöglicht haben, herzlich. Es ist ein Zeugnis des Respektes vor Clausewitz, aber auch für unser fruchtbares Milizsystem.

Divisionär Ulrich Zwygart
Kommandant Höhere Kaderausbildung der Armee (HKA)

Carl von Clausewitz, «Vom Kriege» (1. Teil)

Einführung

«Der Krieg ist eine blosse Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.» **Dieser bekannteste Satz aus dem Werk «Vom Kriege» (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 24) umreisst die wohl wichtigste Erkenntnis von Clausewitz, welche bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren hat. Aus ihr leitet Clausewitz den Anspruch des Primats der Politik ab:** ***«Das Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre widersinnig, denn die Politik hat den Krieg erzeugt; sie ist die Intelligenz, der Krieg aber bloss das Instrument, und nicht umgekehrt»*** **(8. Buch, VI, Kapitel, Buchstabe B).**

Aktualität des Werkes

Der amerikanische Oberst Harry Summers, der den Vietnamkrieg näher untersucht hatte, schrieb 1982 in seinem Buch «Von der Strategie», es möge unpassend erscheinen, dass der grösste Teil der Analyse seines Buches einer 150 Jahre alten Quelle entnommen sei, nämlich aus dem Werk «Vom Kriege»; dieses sei jedoch die modernste Quelle, die zur Verfügung stünde. Der Grund für den Rückgriff auf das Werk «Vom Kriege» lag darin, dass die USA nach dem Debakel des Vietnamkrieges gezwungen waren, ihre alten Konzepte zu überdenken und nach neuen Lösungen der Kriegführung zu suchen. Ab 1976 wurde «Vom Kriege» zur Pflichtlektüre für alle drei War Colleges (Marine, Heer und Luftwaffe) der amerikanischen Streitkräfte. Die beiden Golfkriege (1990/1991 und 2003) sind praktische Anwendungen der Lehren und Erkenntnisse im «Vom Kriege». Als führende Militärmacht beeinflussen die USA bis heute das strategische und operative Denken und Handeln vieler Streitkräfte rund um den Globus; wer die Doktrin der USA und der NATO verstehen will, kommt daher um das Studium «Vom Kriege» nicht herum.

Einige grundlegende Erkenntnisse von Clausewitz sind denn auch in die neuen Führungsreglemente der Armee XXI (OF, TF, FSO) eingeflossen. Ziff. 60 des Reglements Operative Führung XXI hält beispielsweise fest: *«Die operative Führung besteht in der Fähigkeit zu räumlich und zeitlich koordinierter Kraftanwendung. Kräfte, Raum und Zeit bilden hierzu die klassischen Faktoren operativer Führung.»* Die Ziffer basiert auf der Aussage von Clausewitz im VIII. Kapitel des 3. Buches: *«Die Strategie bestimmt den Punkt, auf welchem, die Zeit, in welcher, und die Streitkräfte, mit welchen gefochten werden soll; sie hat also durch diese dreifache Bestimmung einen sehr wesentlichen Einfluss auf den Ausgang des Gefechts.»*

Entstehungsgeschichte

Auslöser für Clausewitz, das Werk «Vom Kriege» zu schreiben, war die bittere Niederlage der preussischen Heere bei Jena und Auerstedt im Jahr 1806. Clausewitz begann 1818 mit der Niederschrift und arbeitete bis 1830 daran. Trotzdem ist das Werk unvollendet geblieben; in seiner analytischen Tiefe und seinem Abstraktionsgrad blieb es aber bis heute unerreicht. Clausewitz stellt keine neue Art der Kriegführung dar; vielmehr kodifizierte er das damals vorhandene Wissen. Grundlage seiner Studien bildeten rund 130 Schlachten (fünf davon hat er selber erlebt) aus der Antike bis zu denjenigen Napoleons, die Clausewitz sorgfältig auswertete. Clausewitz betont denn auch die Wichtigkeit des Studiums der Kriegsgeschichte: *«Die Kriegsgeschichte ist mit allen ihren Erscheinungen für die Kritik selbst eine Quelle von Belehrungen, und es ist ja natürlich, dass sie die Dinge mit eben dem Lichte beleuchte, das ihr aus der Betrachtung des Ganzen geworden ist.»* (2. Buch, V. Kapitel). Das VI. Kapitel des 2. Buches ist ganz diesem Thema gewidmet.

«Vom Kriege» als philosophisches Werk

Krieg führt der Mensch, nicht die Waffe. Wer den Krieg verstehen will, muss die Menschen kennen. «Vom Kriege» ist nicht nur ein kriegstheoretisches, sondern auch ein philosophisches Werk, weil es die Beweggründe des Menschen erläutert. Clausewitz greift bei seinen Reflexionen auf die Hermeneutik (Auslegung der Handlungen oder Äusserungen von Menschen, um auf deren Geist zu schliessen) zurück.

Lesenswert sind seine Ausführungen über die moralischen Grössen (3. Buch, III. Kapitel) oder über den kriegerischen Genius (1. Buch, III. Kapitel). Da Clausewitz nicht nur seine Schlussfolgerungen, sondern auch seine Gedankengänge darlegt, ist das Werk umfangreich ausgefallen (rund 1000 Seiten). Darin liegt auch eine der Stärken des Werkes, da es den Leser zum Denken anregt. Clausewitz schreibt dazu: *«Wird eine verbesserte Theorie das Studium der Kriegführung erleichtern, den Geist und das Urteil der Männer erziehen, die sich zu höheren Stellen hinaufschwingen, so wird auch der Methodismus nicht mehr so weit hinaufreichen, …»* (2. Buch, IV. Kapitel).

Dagegen lehnt Clausewitz das sture Festhalten an Regeln ab: *«Wehe dem Krieger, der zwischen diesem Betteltum von Regeln herumkriechen sollte, die für das Genie zu schlecht sind, über die es sich vornehm hinwegsetzen, über die es sich allenfalls auch lustig machen kann.»*

Geleitwort

Warum beschäftigen wir uns heute noch in der militärischen Kaderausbildung an der HKA mit Militärdenkern wie Clausewitz, Jomini, Sun Tsu und anderen? Die Antwort darauf ist vierteilig:

1. Militärisches kann nicht allein mit Krieg, Waffen, Schlachten, Drill, Hierarchie und dgl. assoziiert werden, sondern auch mit strategischem, operativem und taktischem **Denken,** mit politischen Dimensionen und Menschenführung unter extremen Verhältnissen. Das Nachdenken über diese Dinge bildet, gibt Sicherheit und stärkt die Urteilsfähigkeit.

2. Militärisches besteht nicht allein aus Praxis, sondern auch aus einem theoretischen Gebäude, einer Lehre. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der **Theorie** befähigt uns, richtige und falsche Lehren zu unterscheiden und Sachfragen in geistiger Disziplin anzugehen.

3. Militärische Erfahrung kann nicht allein aus aktuellen Konflikten gewonnen werden, sondern entscheidend auch aus den unzähligen Ereignissen und Erkenntnissen in der Geschichte. Wie Jomini schon bemerkte, ist die **Militärgeschichte** die «Mutter der Doktrin». Die Doktrin wiederum bestimmt das Wesen der Streitkräfte. Mit den Militärdenkern gewinnen wir aus dem Studium der Militärgeschichte entscheidende Erfahrungen, insbesondere für eine Armee, der die Feuertaufe seit 1847 erspart geblieben ist.

4. Militärische Ausbildung erschöpft sich nicht im technischen Exerzieren von Abläufen, Verhalten usw., sondern bedarf nebst erzieherischen Inhalten auch der Rückbesinnung auf die **Grundlagen.** Gerade der Preusse Clausewitz hat das Primat der Politik gefordert, der Schweizer Jomini die strenge Logik militärischer Gedankengänge. Beide werden sie bis heute in zentralen Anliegen verkannt.

In fünf Teilen bringt uns die ASMZ Clausewitz näher. Als **Autor** zeichnet der Zürcher Milizoffizier, Oberstlt i Gst Matthias Kuster, Rechtsanwalt. Er befasst sich seit Jahren mit dem Werk von Clausewitz und hat einen entsprechenden Lehrauftrag an der Generalstabsschule.

Oberst i Gst Michael Arnold
Leiter Doktrinstelle HKA
(Generalstabsschule), Redaktor ASMZ

Carl Philip Gottfried von Clausewitz (1780–1831)

Lebenslauf

1780	Geburt in Burg bei Magdeburg
1793	Soldat mit 13 Jahren
1795	Secondleutnant, Kriegsschule in Berlin unter Scharnhorst, Adjutant des Prinzen August von Preussen
1806	Krieg gegen Frankreich, Kriegsgefangenschaft in Frankreich
1809	Eintritt in preussische Armee (Generalstab)
1810	Major, Lehrer an der allg. Kriegsschule in Berlin, Heirat mit Gräfin Marie von Brühl
1812	Bündnis Preussen mit Frankreich; Übertritt in russische Dienste
1814	Wiedereintritt in das preussische Heer
1815	Chef des Generalstabes des III. Korps /Ligny und Wavre
1818	Beginn der Niederschrift «Vom Kriege» (bis 1830), Generalmajor, Stabschef bei Gneisenau in Koblenz
1819	Direktor der Allg. Kriegsschule in Berlin
1831	Truppenkommando, Tod in Breslau (Cholera)

(2. Buch, II. Kapitel). Weiter hinten schreibt er: *«Dagegen würde jede Methode, durch welche Kriegs- oder Feldzugpläne bestimmt und wie von einer Maschine geliefert würden, unbedingt verwerflich sein.»* (2. Buch, IV. Kapitel). General Schwarzkopf trug dieser Erkenntnis Rechnung, indem er im Golfkrieg 1990/1991 sofort bei Beginn der Bodenoperation eine Nachschubbasis (Cobra-Base) rund 500 Kilometer in der Tiefe der irakischen Wüste errichten liess, damit die nachrückenden Panzerverbände nicht auf den Nachschub warten mussten. Normalerweise bilden im Angriff aber nicht die Nachschubelemente, sondern die Kampfverbände die Spitze.

Wer bei der Lektüre erwartet, eine Sammlung mechanischer Regeln über die Kriegskunst vorzufinden, wird enttäuscht sein. Clausewitz versuchte vielmehr, das Wesen des Phänomens Krieg zu ergründen und zu erklären, was Krieg ist. Ihm geht es darum, die zeitlos gültigen Variablen darzustellen, welche den Krieg ausmachen und welche keine Regierung und kein Feldherr ungestraft missachten darf.

Absoluter und wirklicher Krieg

Wichtigster Ausgangspunkt seines Werkes ist die Gegenüberstellung des absoluten und wirklichen (realen) Krieges. Die stehenden Heere der Fürsten des 18. Jahrhunderts waren darauf bedacht, Verluste zu vermeiden; die Fürsten gingen mit ihren Armeen vorsichtig um und setzten der Handlungsfreiheit ihrer Armee enge Grenzen. Der Krieg war damit in seiner Auswirkung begrenzt. Als die Französische Revolution ausbrach, war der Krieg plötzlich wieder eine Sache des Volkes geworden. Unter Napoleon erreichte die Kriegführung eine bisher kaum gekannte Entfesselung. Durch die *levée en masse* (Rekrutierung) erschloss sich Napoleon eine schier unerschöpfliche Quelle von Truppen. Clausewitz schreibt dazu: *«So war also das kriegerische Element, von allen konventionellen Schranken befreit, mit seiner ganzen natürlichen Kraft losgebrochen. Die Ursache war die Teilnahme der Völker an dieser grossen Staatsangelegenheit, und diese Teilnahme entsprang teils aus den Verhältnissen, welche die Französische Revolution in dem Innern der Länder herbeigeführt hatte, teils aus der Gefahr, mit welcher alle Völker von dem französischen bedroht waren.»* (8. Buch, III. Kapitel).

Ziel der napoleonischen Kriegführung war die Niederwerfung des feindlichen Staates und die Auslöschung seiner politischen Strukturen. Der Kriegführung selber wurden kaum Einschränkungen auferlegt, weil die französischen Revolutionsarmeen auch in der Lage waren, grössere Verluste einzustecken. Für Clausewitz war diese Art Kriegführung nahe am Idealbild des absoluten, das heisst, von jeglichen (politischen) Fesseln befreiten Krieges. Dieses Idealbild nimmt Clausewitz als Richtschnur, um daran den wirklichen Krieg mit seinen Schranken zu erläutern. Er schreibt dazu: *«Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen; ...»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 3). Gleichzeitig schränkt Clausewitz diese Aussage aber unter Hinweis auf die Realität ein: *«Die Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des Äussersten und Absoluten der Begriffe. Auf diese Weise wird dem ganzen kriegerischen Akt das strenge Gesetz der nach dem Äussersten getriebenen Kräfte genommen»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 10).

Leider legte Clausewitz gerade mit seiner grundlegenden Erkenntnis den Grundstein für fatale Missverständnisse. Erich Ludendorff (1865–1937) betrachtete bereits im I. Weltkrieg die Politik als Dienerin der Kriegführung. Durch das Konzept des totalen Krieges, wie er es im Jahr 1935 propagierte, stellte er die Erkenntnisse von Clausewitz ganz auf den Kopf, indem er behauptete, die Politik solle durch den Krieg bestimmt werden. Die Folgen waren katastrophal, wie der II. Weltkrieg zeigte. Das Völkerrecht hat dem zwischenstaatlichen Krieg nach dem II. Weltkrieg glücklicherweise wieder stärkere Fesseln angelegt.

Die Entwicklung des islamistischen Terrors, welcher nicht von staatlichen Institutionen, sondern von Privatpersonen geführt wird, die auf Völkerrecht keine Rücksicht nehmen, führte allerdings dazu, dass der Krieg in dieser Form leider wieder näher zur absoluten Form gerückt ist. Immerhin auferlegen sich aber selbst Terrororganisationen in der Anwendung von Gewalt gewisse Schranken. Die IRA achtete beispielsweise bei ihren Anschlägen sehr darauf, zivile Opfer möglichst zu vermeiden, um den Rückhalt in der Bevölkerung nicht ganz zu verlieren. Die Veröffentlichungen von Videoaufnahmen, welche die Enthauptungen gefangener Geiseln durch islamistische Terrorzellen zeigen, sind in jüngster Zeit unterblieben; offenbar gingen diese auch für die Sympathisanten der Islamisten zu weit.

Schwächen des Werkes

Clausewitz lässt verschiedene Aspekte unberücksichtigt. Die Darstellung der Seekriegführung fehlt beispielsweise gänzlich; den Wirtschaftskrieg (den bereits Napoleon gegen England mit seiner Handelsblockade führte) und den Propagandakrieg erwähnt Clausewitz nicht.

Die nicht immer leicht zu verstehende Sprache und der schiere Umfang des Werkes machen das Studium des Werkes nicht leicht und führen zu Missverständnissen. Die Politik als beschränkender Faktor erwähnte Clausewitz in den ersten Entwürfen nicht, sondern stellte nur den absoluten Krieg dar. Erst nach 1827 erkannte er, dass diese einseitige Darstellung nicht allen Arten von Kriegen gerecht wurde und die grosse Variable der Politik und deren Ziele eine überragende Rolle spielte. Die Einarbeitung dieser Erkenntnis konnte er aber nicht mehr zu Ende führen, was teilweise Widersprüche in seinen Ausführungen zur Folge hatte; aus seiner Sicht war nur das erste Buch zufrieden stellend überarbeitet.

Clausewitz befasst sich nur mit der operativen Ebene (er bezeichnet diese als Strategie); die strategische Dimension fehlt bei ihm weit gehend. Er hält fest: *«Es ist also nach unserer Einteilung die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zwecke des Krieges.»* (2. Buch, I. Kapitel).

Trotz dieser Schwächen hat «Vom Kriege» wie kein zweites militärtheoretisches Werk das Denken vieler Militärs und Politiker geprägt. Lenin hatte es ebenso studiert wie Marx oder Mao. Karl Engels schrieb dazu: *«Sonderbare Art zu philosophieren, der Sache nach aber sehr gut.»* (Marx/Engels, Briefwechsel, Bd. 2, Berlin 1949, S. 336).

Hinweis: Eine empfehlenswerte Kurzfassung des Werkes ist im Rowohltverlag, Reihe Klassiker rororo, Nr. 45138, 2004 erhältlich. Siehe auch www.clausewitz.com ■

Carl von Clausewitz, «Vom Kriege» (2. Teil)

Clausewitz für Politiker

In Zeiten des Friedens werden Kriegstheoretiker kaum gelesen. Das Werk «Vom Kriege» bietet indessen wertvolle Hinweise auf das Verhältnis Politik und Armee, welches auch in Friedenszeiten von Bedeutung ist. Der wohl bekannteste Ausspruch von Clausewitz: *«Der Krieg ist eine blosse Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 24), gilt auch heute noch. Mao Zedong, der das Werk ebenfalls gelesen hatte, meinte, man dürfe *«den Krieg nicht eine Minute lang von der Politik trennen»*.

Krieg als Instrument der Politik

Clausewitz leitet daraus die Schlussfolgerung ab: *«So macht also die Politik aus dem alles überwältigenden Element des Krieges ein blosses Instrument; …»* (8. Buch, VI. Kapitel, Buchstabe B). Krieg im engeren Sinne wird mit der Armee geführt. Als oberste Kriegsherrin ist die Politik somit verantwortlich für die Bestimmung des Kriegsziels und die dafür aufzuwendenden Mittel. Die Abstimmung von Ziel und Mittel gehört zur höchsten Staatskunst. Clausewitz schreibt dazu: *«Ein Fürst oder Feldherr, welcher seinen Krieg genau nach seinen Zwecken und Mitteln einzurichten weiss, nicht zu viel und nicht zu wenig tut, gibt dadurch den grössten Beweis seines Genies.»* (3. Buch, I. Kapitel). Es ist also Sache der Politiker, die Armeeaufträge entweder den vorhandenen Mitteln anzupassen oder die benötigten Mittel für die verlangten Armeeaufträge zur Verfügung zu stellen.

Gerade in Friedenszeiten neigt die Politik dazu, sich weniger um die Armeeaufträge und mehr um die Mittel zu kümmern. Die Bestimmung der Anzahl zu beschaffender Geniepanzer sollte der Armee überlassen werden. Sun Tzu hat bereits vor 2500 Jahren in seinem Werk «Die Kunst des Krieges» unmissverständlich festgehalten: *«Es gibt drei Arten, auf die ein Herrscher seiner Armee Unglück bringen kann: … Wenn er trotz Unkenntnis der Kriegführung die Armeen selber befiehlt.»* (3. Kapitel). Er wollte damit vor der Gefahr des übermässigen Einflusses der Politik auf die Kriegführung warnen. Diese muss bestimmen, ob und wie lange Krieg geführt wird; das Wie der Kriegführung muss sie dem kommandierenden General überlassen. Dies gilt auch für Sicherungseinsätze der Armee.

Um den Einfluss der Politik auf die Armee sicherzustellen, erteilt Clausewitz einen Rat, den bis heute alle demokratischen Staaten weit gehend befolgen: *«Soll ein Krieg ganz den Absichten der Politik entsprechen und soll die Politik den Mitteln zum Kriege ganz angemessen sein, so bleibt, wo der Staatsmann und der Soldat nicht in einer Person vereinigt sind, nur ein gutes Mittel übrig, nämlich den obersten Feldherrn zum Mitglied des Kabinetts zu machen, damit dasselbe teil an den Hauptmomenten seines Handelns nehme …»* (8. Buch, VI. Kapitel, Buchstabe B). So nahm General Guisan im II. Weltkrieg an Bundesratssitzungen teil, wenn Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Landesverteidigung zur Sprache kamen. Zu warnen ist aber davor, dass der Feldherr zugleich versucht, auf die Politik Einfluss zu nehmen.

Die «wunderliche Dreifaltigkeit»

Clausewitz umschreibt das Verhältnis zwischen Regierung (Politik), Volk und Armee in etwas schwer verständlicher Art: *«Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach in Beziehung auf die ihm herrschenden Tendenzen eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeit und des Zufalles, die ihn zu einer freien Seelentätigkeit machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem blossen Verstand anheimfällt. Die erste dieser drei Seiten ist mehr dem Volke, die zweite mehr dem Feldherrn und seinem Heer, die dritte mehr der Regierung zugewendet.»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 28).

Clausewitz umschreibt damit die Bedeutung der Einigkeit zwischen Regierung, Volk und Armee. Die napoleonische Kriegführung war auch deshalb so erfolgreich, weil das Volk für die Ziele seiner Regierung mobilisiert werden konnte. Der Krieg war mit der Französischen Revolution wieder eine Sache des ganzen Volkes geworden, weil es einer Ideologie folgte. Mao Zedong anerkannte den Wert (und damit auch die Gefahr) der Mobilisierung der Volksmassen durch eine Ideologie ebenfalls.

In der direkten Demokratie erhält das Volk in dieser «wunderlichen Dreifaltigkeit» ein besonderes Gewicht, weil es sich weder die Regierung noch die Armee leisten kann, dessen Interessen und Stimmungslage zu vernachlässigen. Als Bundesrat Pilez-Golaz am 25. Juni 1940 nach der raschen Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht seine anpasserische Rede hielt *(«Die Ereignisse marschieren schnell; man muss sich ihrem Rhythmus anpassen. Auf diese Weise und nur so werden wir die Zukunft bewahren …»)*, löste er beim Schweizervolk Konsternation aus und wurde schliesslich politisch isoliert. Es gelang indessen General Guisan, mit dem Rütlirapport am 25. Juli 1940 bei Volk, Regierung und Armee die Einigkeit, gegen einen Einmarsch der Deutschen in die Schweiz Widerstand zu leisten, wieder herzustellen. Die USA machten mit dem Konzept der «wunderlichen Dreifaltigkeit» im Vietnamkrieg ihre Erfahrungen; obwohl die US-Armee militärisch nicht besiegt wurde, musste sie wegen der Kriegsmüdigkeit des amerikanischen Volkes schliesslich aus Vietnam abziehen.

Die Schweiz ist anfällig auf Druckversuche von aussen. Bevor ein zukünftiger Gegner der Schweiz zum Mittel des Krieges greift, wird er es zuerst mit Einschüchterung und Subversion versuchen, um seine Ziele durchzusetzen. Es ist insbesondere Sache der Regierung, den Willen zur Wahrung von Unabhängigkeit und Freiheit und den Widerstandswillen zu manifestieren und zu fördern.

Bündnisse

Ein dornenvolles Thema, mit dem sich die Politik auseinander setzen muss, ist die Frage nach Kooperationen und Bündnissen. Diese sind stets mit Unsicherheiten behaftet, was Clausewitz klar erkannte: *«Niemals wird man sehen, dass ein Staat, der in der Sache eines anderen auftritt, diese so ernsthaft nimmt wie seine eigene. Eine mässige Hilfskraft wird vorgesandt; ist sie nicht glücklich, so sieht man die Sache ziemlich als abgemacht an und sucht so wohlfeil als möglich herauszukommen.»* (8. Buch, VI. Kap.). Moltke schreibt im gleichen Sinne Folgendes: *«Die Koalition ist vortrefflich, so lange alle Interessen jedes Mitgliedes dieselben sind. Bei allen Koalitionen gehen indes die Interessen der Verbündeten nur bis zu einem gewissen Punkt zusammen: sobald es nämlich darauf ankommt, dass zur Erreichung des grossen gemeinsamen Zweckes einer der Teilnehmer ein Opfer bringen soll, ist auf Wirkung der Koalition meist nicht zu rechnen; denn dass die grossen Zwecke des Krieges nicht ohne solche partielle Opfer zu erreichen sind, werden Koalitionen nicht leicht einsehen. Aus diesem Grunde ist ein Schutz- und Trutzbündnis stets die unvollkommene Form gegenseitiger Hilfsleistung; es hat gerade so viel Wert, als jeder Teil Schutz und Trutz zu üben vermag.»* Die Schweiz wird also auch heute nicht darum herum kommen, eine glaubwürdige Armee zu unterhalten. ■

Clausewitz für Generäle

Für Clausewitz hat der Feldherr nichts weniger als ein Genie zu sein. ***«Dass das Abwägen dieser mannigfachen durcheinandergreifenden Gegenstände eine grosse Aufgabe, dass es ein wahrer Lichtblick des Genies ist, hierin schnell das Rechte herauszufinden, während es ganz unmöglich sein würde, durch eine blosse schulgerechte Überlegung der Mannigfaltigkeit Herr zu werden, ist leicht zu begreifen»*** **(Vom Kriege, 8. Buch, III. Kapitel, Buchstabe B).**

Clausewitz befasste sich intensiv mit der Person des Feldherrn (oder des Generals), wie er ihn bezeichnet. Als Vorbild dienten ihm zwei herausragende Persönlichkeiten seiner Zeit: Friedrich der Grosse und Napoleon Bonaparte. Mit solchen Vorbildern verwundert es nicht, dass Clausewitz vom Feldherrn geniale Fähigkeiten verlangt. Dank den technischen Hilfsmitteln insbesondere für Übermittlung und Aufklärung braucht der General kein Genie mehr zu sein. Bestimmte Eigenschaften muss er aber auch heute aufweisen, die Clausewitz klar bezeichnet.

Kühnheit

Der Krieg ist das Gebiet der Ungewissheit. Clausewitz schreibt: *«drei Viertel derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger grossen Ungewissheit»* (1. Buch, III. Kapitel). Dies gilt trotz aller technischer Errungenschaften bis heute: die USA erkannten nicht, dass der Irak 2003 keine Massenvernichtungswaffen mehr hatte. Der Anschlag vom 11. September 2001 kam für sie völlig überraschend. Clausewitz schreibt dazu: *«Soll … der Geist nun diesen beständigen Streit mit dem Unerwarteten glücklich bestehen, so sind ihm zwei Eigenschaften unentbehrlich: einmal ein Verstand, der auch in dieser gesteigerten Dunkelheit nicht ohne einige Spuren des inneren Lichts ist, die ihn zur Wahrheit führen, und dann der Mut, diesem schwachen Lichte zu folgen.»* (1. Buch, III. Kapitel). Die Kombination dieser beiden Eigenschaften bezeichnet Clausewitz als Kühnheit, die er für die wichtigste Führereigenschaft überhaupt hält: *«So glauben wir denn, dass ohne Kühnheit kein ausgezeichneter Feldherr zu denken ist, d.h. dass ein solcher nie aus einem Menschen werden kann, dem diese Kraft des Gemüts nicht angeboren ist, die wir als die erste Bedingung einer solchen Laufbahn ansehen.»* (3. Buch, VI. Kapitel).

Clausewitz hat zutreffend erkannt, dass die Last der Verantwortung mit zunehmendem Grad steigt: *«Die Freiheit und Tätigkeit des Geistes wird im gewöhnlichen Menschen durch die Gefahr und Verantwortlichkeit nicht erhöht, sondern heruntergedrückt.»* (8. Buch, III. Kapitel, Buchstabe B). Weiter hält er fest: *«Je höher wir in den Führerstellen hinaufsteigen, umso mehr wird Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, um so mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemütes ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber umso bewunderungswürdiger ist sie dann.»* (3. Buch, VI. Kapitel). Mut allein genügt aber nicht, wie Clausewitz unmissverständlich festhält: *«Es hat nie einen grossen ausgezeichneten Feldherrn beschränkten Geistes gegeben, aber sehr zahlreich sind die Fälle, wo Männer, die in geringeren Stellen mit der höchsten Auszeichnung gedient hatten, in der höchsten unter der Mittelmässigkeit blieben, weil die Fähigkeiten ihres Geistes nicht zureichten …»* (2. Buch, II. Kapitel).

Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung

Als wichtige Eigenschaften setzt Clausewitz die Beharrlichkeit, welche die Grenze zum Eigensinn nicht überschreiten darf, sowie die Selbstbeherrschung voraus: *«Es ist der Grundsatz, bei allen zweifelhaften Fällen bei seiner ersten Meinung zu beharren und nicht eher zu weichen, bis eine klare Überzeugung dazu zwingt … Der Eigensinn ist ein Fehler des Gemütes.»* (1. Buch, III. Kapitel). Weiter schreibt Clausewitz: *«Aber wir glauben der Wahrheit doch näher zu sein, wenn wir annehmen, dass die Kraft, sich auch in den Augenblicken der heftigsten Gemütsbewegung dem Verstande noch zu unterwerfen, welche wir die Selbstbeherrschung nennen, in dem Gemüte selbst ihren Sitz hat.» … «Die aufbrausenden, aufflammenden Gefühle sind an sich für das praktische Leben und also auch für den Krieg nicht sehr geeignet.»* (1. Buch, III. Kapitel). Kühnheit, Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit dienen stets demselben Zweck: Die Ungewissheit des Krieges überwinden zu können.

Verständnis für Raum, Zeit, Kräfte

Vom Feldherrn wird nicht nur Charakter, sondern auch Verstand verlangt. Clausewitz begründet, warum: *«Die Taktik wird viel weniger Schwierigkeiten einer Theorie haben als die Strategie.»* (2. Buch, II. Kapitel). Mit Strategie meint Clausewitz die Operation. Diese unterliegt viel weniger festen Regeln als die Taktik, weshalb selbstständiges Denken erforderlich ist; die Taktik ist eine Frage des Wissens, die Operation eine Frage des Denkens. Der fähige General zeichnet sich dadurch aus, dass er die taktischen und operativen Faktoren Raum, Zeit und Kräfte ins richtige Verhältnis rücken kann. Er muss in der Lage sein, die richtigen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort einzusetzen. Clausewitz hält dazu fest: *«Wir glauben also, dass gerade in unseren Verhältnissen sowie in allen ähnlichen die Stärke auf dem entscheidenden Punkt eine grosse Hauptsache, und dass dieser Gegenstand in der Allgemeinheit der Fälle geradezu unter allen der wichtigste sei…. Viel häufiger hat die relative Überlegenheit, d. h. die geschickte Führung überlegener Streitkräfte auf den entscheidenden Punkt, ihren Grund in der richtigen Würdigung dieser Punkte und der treffenden Richtung, welche die Kräfte von Hause aus dadurch erhalten.»* (3. Buch, VIII. Kapitel). Napoleons Erfolge basierten wesentlich auf diesem Vorgehen.

Verständnis für Politik

Als Folge des Primats der Politik ist die oberste Stufe der Armeeführung unmittelbar mit ihr konfrontiert. Clausewitz kommt zum folgenden Schluss: *«Um einen Krieg oder seine grössten Akte, die wir Feldzüge nennen, zu einem glänzenden Ziel zu führen, dazu gehört eine grosse Einsicht in die höheren Staatsverhältnisse. Kriegführung und Politik fallen hier zusammen, und aus dem Feldherrn wird zugleich der Staatsmann.»* (1. Buch, III. Kapitel). Clausewitz hatte hier das Beispiel Napoleons vor Augen, welcher zugleich oberster Feldherr und Staatsmann war. In der Schweiz ist diese Personalunion nicht denkbar, doch muss ein General das Wesen der Politik verstehen, um nicht in Widerspruch mit ihr zu geraten. General Guisan fasste den Entschluss für den Bezug eines Réduit (weil die zur Verfügung stehenden Kräfte nicht ausreichten, um den ganzen Raum der Schweiz zu verteidigen) erst, als der Bundesrat dieser Lösung ausdrücklich zustimmte. Ohne den Rückhalt des Volkes wäre das Réduit kaum zu realisieren gewesen.

Studium der Kriegsgeschichte

Das Studium der Kriegsgeschichte ist für die Schulung des taktischen und operativen Denkens zwingend. Clausewitz hält fest: *«Historische Beispiele machen alles klar und haben nebenher in Erfahrungswissenschaften die beste Beweiskraft.»* (2. Buch, IV. Kapitel). Der General kommt also um das Studium der Kriegsgeschichte nicht herum. Napoleon eignete sich seine Fähigkeiten massgeblich durch dieses Studium während seiner Zeit als junger Offizier an. ■

Carl von Clausewitz, «Vom Kriege» (4. Teil)

Clausewitz für Offiziere

***«Wenn wir nun einen Gesamtblick auf die vier Bestandteile werfen, aus denen die Atmosphäre zusammengesetzt ist, in welcher sich der Krieg bewegt, auf die Gefahr, die körperliche Anstrengung, die Ungewissheit und den Zufall, so wird es leicht begreiflich, dass eine grosse Kraft des Gemütes und des Verstandes erforderlich ist, um in diesem erschwerenden Element mit Sicherheit und Erfolg vorzuschreiten, eine Kraft, die wir nach den verschiedenen Modifikationen, welche sie von den Umständen annimmt, als Energie, Festigkeit, Standhaftigkeit, Gemüts- und Charakterstärke in dem Munde der Erzähler und Berichterstatter kriegerischer Ereignisse finden.»* (1. Buch, III. Kapitel). Charakterstärke ist für Clausewitz also eine wichtige Führereigenschaft, um im Ernstfall bestehen zu können.**

Friktion

Clausewitz umschreibt den Krieg wie folgt: *«Der Krieg ist das Gebiet des Zufalls. In keiner menschlichen Tätigkeit muss diesem Fremdling ein solcher Spielraum gelassen werden, weil keine so nach allen Seiten hin in beständigem Kontakt mit ihm ist. Er vermehrt die Ungewissheit aller Umstände und stört den Gang der Ereignisse.»* (1. Buch, III. Kapitel). Clausewitz leitet aus dieser Erkenntnis das Wesen der Friktion ab: *«Das Handeln im Kriege ist eine Bewegung im erschwerenden Mittel. … Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig. Diese Schwierigkeiten häufen sich und bringen eine Friktion hervor, die sich niemand richtig vorstellt, der den Krieg nicht gesehen hat … Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet.»* (1. Buch, VII. Kapitel). Der Grund dafür liegt für Clausewitz in der Unvollkommenheit des Menschen: *«Aber man bedenke, dass kein Teil davon aus einem Stücke ist, dass alles aus Individuen zusammengesetzt ist, deren jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält.»* (1. Buch, VII. Kapitel).

Keine noch so gründliche und umfassende Planung kann also allen Unwägbarkeiten des Krieges und den menschlichen Schwächen Rechnung tragen. Helmut von Moltke (1800–1891), deutscher Generalstabschef, kommt zum folgenden Schluss: *«Kein Operationsplan reicht daher mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt im Verlauf eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im voraus gefassten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende festgehaltenen, ursprünglichen Gedankens zu erblicken.»*

Die Überwindung der Friktion setzt nach Clausewitz Folgendes voraus: *«Ein mächtiger eiserner Wille überwindet diese Friktion, er zermalmt die Hindernisse, aber freilich die Maschine mit.»* (1. Buch, VII. Kapitel). Für ihn ist also ein starker Wille des Chefs für den Erfolg entscheidend; er darf aber nicht dazu führen, dass er die Truppe ins Verderben reisst, weil er zu viel von ihr verlangt.

Kriegsgeschichte

Entscheidend ist, dass sich der Offizier dieser Tatsache bewusst ist. (Kriegs-)erfahrung fördert das Verständnis für Friktionen: *«Die Kenntnis dieser Friktion ist ein Hauptteil der oft gerühmten Kriegserfahrung, welche von einem guten General gefordert wird.»* (1. Buch, VII. Kapitel). Glücklicherweise verfügen wir nicht über Kriegserfahrung. Diese kann man sich durch das Studium von Kriegsbeispielen zumindest teilweise aneignen. Clausewitz hält daher fest: *«Nächstdem aber ist das Studium der Kriegsgeschichte beim Mangel eigener Erfahrung allein geeignet, eine anschauliche Vorstellung von dem zu geben, was ich hier die Friktion der ganzen Maschine genannt habe.»* (Anhang, Kapitel IV.). Kein Offizier kommt also um ein intensives Studium der Kriegsgeschichte herum.

Nachrichten im Krieg

Clausewitz hält fest: *«Ein grosser Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch grösserer ist falsch und bei weitem der grösste einer ziemlichen Ungewissheit unterworfen.»* Wer glaubt, die heutige Technologie hätte diese Erkenntnis veralten lassen, irrt. Die USA haben trotz ihres gewaltigen Nachrichtenapparats nicht erkannt, dass Saddam Hussein 2003 nicht mehr über Chemiewaffen verfügte. Clausewitz schreibt zum Thema weiter: *«Was man hier vom Offizier fordern kann, ist ein gewisses Unterscheiden, was nur Sach- und Menschenkenntnis und Urteil geben können. Das Gesetz des Wahrscheinlichen muss ihn leiten. … In der Regel ist jeder geneigt, das Schlimme eher zu glauben als das Gute.»* (1. Buch, VI. Kapitel). Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Mut und Selbstvertrauen

Clausewitz misst den «moralischen Grössen», wie er sie nennt, eine sehr hohe Bedeutung zu: *«Und so sind denn auch die meisten Gegenstände, welche wir in diesem Buche durchlaufen, halb aus physischen, halb aus moralischen Ursachen und Wirkungen zusammengesetzt, und man möchte sagen: die physischen erscheinen fast nur wie das hölzerne Heft, während die moralischen das edle Metall, die eigentliche, blank geschliffene Waffe sind.»* (3. Buch, III. Kapitel). Wegen der Gefahr und der Ungewissheit im Krieg verlangt Clausewitz (vom Offizier) Folgendes: *«Wie dieses Ungefähr auf der einen Seite steht, muss Mut und Selbstvertrauen auf die andere treten und die Lücken füllen … Mut und Selbstvertrauen sind also dem Kriege ganz wesentliche Prinzipe.»* (1. Buch, I. Kapitel, 22. Ziff.).

Gefechtsgrundsätze

Wie aktuell die Aussagen von Clausewitz über die «moralischen Grössen» auch heute noch sind, ergibt sich aus den derzeit geltenden Gefechtsgrundsätzen (Ziff. 348 TF XXI). Nicht weniger als sieben der neun Gefechtsgrundsätze, nämlich Einfachheit, Sicherheit, Flexibilität, Einheitlichkeit des Handelns, Freiheit des Handelns und Überraschung betreffen nicht etwa die Waffentechnologie oder die Einsatzdoktrin, sondern die «moralischen Grössen», sprich den Faktor Mensch. Mehrere Gefechtsgrundsätze gehen auf Clausewitz zurück. Zum Gefechtsgrundsatz der Überraschung hält Clausewitz fest: *«Wir sagen: die Überraschung liegt ohne Ausnahme allen Unternehmungen zum Grunde …»* (3. Buch, IX. Kapitel).

Zur Ökonomie der Kräfte schreibt er: *«als einen Handgriff des Geistes sehen wir den Gesichtspunkt an, stets auf die Mitwirkung aller Kräfte zu wachen, oder mit anderen Worten, es immer und immer im Auge zu haben, dass kein Teil derselben müssig sind.»* (3. Buch, 15. Kapitel). Zur Schwergewichtsbildung führt er aus: «Die beste Strategie ist immer recht stark zu sein, zuerst und überhaupt auf dem entscheidenden Punkt.» (3. Buch, XI. Kapitel).

List

Bemerkenswert sind die Ausführungen von Clausewitz zur Kriegslist: *«Je schwächer aber die Kräfte werden, welche der strategischen Führung unterworfen sind, um so zugänglicher wird diese der List sein, so dass dem ganz Schwachen und Kleinen, für den keine Vorsicht, keine Weisheit mehr ausreicht, auf dem Punkt, wo ihn alle Kunst zu verlassen scheint, die List sich als die letzte Hilfe desselben anbietet.»* (3. Buch, X. Kapitel). Kurz gesagt macht die List den Schwachen stark. Die Schweiz als Kleinstaat, welche nur über begrenzte Mittel verfügt, wird sich mit diesem Thema auseinander setzen müssen. ■

Clausewitz für Terrorbekämpfer

Clausewitz beschreibt im Werk «Vom Kriege» weit gehend den klassischen Krieg zwischen zwei oder mehreren Staaten und gilt als Vertreter der direkten Kriegführung, bei welcher die kämpfenden Armeen versuchen, die Entscheidung durch eine Schlacht zu erzwingen. Wenig bekannt ist, dass Clausewitz auch den Volkskrieg, das heisst, den Guerillakrieg beschreibt, wie er vom spanischen Volk gegen die Besetzung durch die Truppen Napoleons zu Beginn des 19. Jahrhunderts geführt wurde. Auf den ersten Blick, so scheint es, lassen sich seine Lehren kaum auf den heutigen Terrorismus übertragen. Eine nähere Betrachtung ergibt jedoch, dass sich das Wesen des Terrorismus durchaus in das Denksystem von Clausewitz einordnen lässt. Terror ist nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.

Neues Verhältnis der Faktoren Raum, Zeit und Kraft

Die Faktoren Raum, Zeit und Kraft bilden die Grundlage jeder militärischen Aktion. Die Kunst der Kriegführung besteht darin, die richtigen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort einzusetzen. Clausewitz schreibt dazu Folgendes: *«Die Strategie bestimmt den Punkt, auf welchem, die Zeit, in welcher, und die Streitkräfte, mit welchen gefochten werden soll; sie hat also durch diese dreifache Bestimmung einen sehr wesentlichen Einfluss auf den Ausgang des Gefechts»* (3. Buch, VIII. Kapitel). Wer dieser Erkenntnis keine Rechnung trägt und beispielsweise versucht, mit zu wenig Kräften einen zu grossen Raum zu halten oder zu besetzen, scheitert ebenso, wie derjenige, der seine Kräfte zu spät zum Einsatz bringt.

Auch Guerillakrieg (Kampf bewaffneter Kleinverbände im eigenen Land gegen Besatzungstruppen) und Terrorismus (Gewaltanwendung gegen zivile Ziele im In- und Ausland), die sich als Kampfform stark ähneln, basieren auf den drei Faktoren Raum, Zeit und Kraft. Hier stehen die Faktoren aber in einem anderen Verhältnis zueinander. Beim Guerillakrieg und beim Terrorismus tritt der (geografische) Raum gegenüber dem Faktor Zeit völlig in den Hintergrund. Nicht der Geländegewinn ist das Ziel der Terroristen, sondern die Einschüchterung des Feindes während einer langen Zeitdauer durch Gewalt insbesondere gegen Zivilisten, um die Politiker der betroffenen Nation dazu zu bringen, auf ihre Forderungen einzugehen. Clausewitz schreibt in seinem Kapitel über den Volkskrieg dazu Folgendes: *«Dass ein verteilter Widerstand nicht zu der in Zeit und Raum konzentrierten Wirkung grosse Schläge geeignet ist, geht aus der Natur der Sache hervor. Seine Wirkung richtet sich, wie in der physischen Natur der Verdampfungsprozess, nach der Oberfläche. Je grösser diese ist und der Kontakt, in welchem sie mit dem feindlichen Heere sich befindet, also je mehr dieses sich ausbreitet, um so grösser ist die Wirkung der Volksbewaffnung. Sie zerstört wie eine still fortschwelende Glut die Grundfesten des feindlichen Heeres. Da sie zu ihren Erfolgen Zeit braucht, so entsteht, während beide Elemente so aufeinander wirken, ein Zustand der Spannung, die sich entweder nach und nach löst, wenn der Volkskrieg an einzelnen Stellen erstickt wird und an anderen langsam erlischt, oder die zu einer Krise führt, wenn die Flammen dieses allgemeinen Brandes über das feindliche Heer zusammenschlagen und es nötigen, das Land vor eigenem gänzlichen Untergange zu räumen.»* (6. Buch, XXVI. Kapitel). Die USA erfahren die Gültigkeit dieser Aussage im Irak derzeit sehr direkt.

Abnützungskrieg der Terroristen

Da die Kräfte, das heisst, das Waffenarsenal der Terroristen im Vergleich mit demjenigen einer Armee sehr bescheiden ist, muss diese Schwäche durch den Faktor Zeit ausgeglichen werden. Kurz gesagt gilt Folgendes: Armeen sind in der Lage, das gesetzte Ziel innert kurzer Zeit unter massivem Kräfteeinsatz zu erreichen; die Terroristen dagegen setzen während einer langen Zeitspanne geringe Kräfte ein, um ihr Ziel zu erreichen; es handelt sich dabei um nichts anderes als einen Abnützungskrieg. Clausewitz schreibt dazu: *«Was ihr nun an Wirksamkeit im einzelnen Akt abgeht, muss sie durch die Zeit, also durch die Dauer des Kampfes, wieder einbringen; und so ist denn diese negative Absicht, welche das Prinzip des reinen Widerstandes ausmacht, auch das natürliche Mittel, den Gegner in der Dauer des Kampfes zu überbieten, das ist ihn zu ermüden.»* (1. Buch, II. Kapitel).

Der Feldzug der USA und ihrer Verbündeten im Irak im Jahr 2003 dauerte nur sechs Wochen. Der daran anschliessende Guerilla- und Terrorkrieg dauert dagegen schon seit mehr als drei Jahren, und ein Ende ist nicht abzusehen. Der als Guerillakrieg geführte Konflikt in Vietnam und Afghanistan gegen die USA und die UdSSR von 1979 bis 1989 dauerte ebenfalls sehr lange. Damit ist absehbar, dass der islamistische Terrorismus den Westen noch lange beschäftigen wird.

Machtlosigkeit klassischer Armeen

Im Kampf gegen die Terroristen sind klassische Armeen praktisch machtlos, weil sie auf das Erobern und Halten von Raum ausgerichtet sind. Terroristen dagegen sind nicht raumgebunden; sie halten keine Geländeteile, sondern bewegen sich vielmehr wie der Fisch im Wasser, das heisst, in der Zivilbevölkerung der betreffenden Länder, um die Beschreibung des Guerillakrieges von Mao Zedong zu verwenden. Die libanesische Hisbollah (Partei Gottes) führte im Libanon einen klassischen Guerillakrieg, der die grossen Schwierigkeiten einer klassischen Armee im Guerillakrieg bzw. Terrorismus demonstrierte. Die erfolgreiche Bekämpfung des Terrors durch die klassische Armee ist zum Scheitern verurteilt, weil der Raum, der überwacht werden müsste, viel zu gross ist. Durch die Vernachlässigung des Faktors Raum bewirken die Terroristen die Zersplitterung der Kräfte einer klassischen Armee durch die massive Vergrösserung ihres Einsatzraumes. Keine Armee ist in der Lage, einen wirksamen Schutz vor Terroranschlägen zu bieten, was das Beispiel Israel deutlich belegt. Zu Recht hat der ehemalige britische Aussenminister Cook im Zusammenhang mit dem Terrorismus festgehalten: *«Solange der Westen den Kampf gegen den Terrorismus als einen Krieg betrachtet, der mit militärischen Mitteln zu gewinnen ist, ist er zur Niederlage verurteilt.»*

Aus den vorstehenden Ausführungen ergeben sich zwei Konsequenzen: Erstens ist eine Armee nicht das geeignete Mittel für den Kampf gegen den Terrorismus. Sie kann lediglich einen beschränkten Beitrag zum Schutz der zivilen Infrastruktur leisten. Zweitens muss ein Verteidiger in der Lage sein, nicht nur den klassischen, sondern auch den Guerilla- oder Kleinkrieg zu führen. Clausewitz schreibt dazu: *«Wie klein und schwach ein Staat in Beziehung auf seinen Feind auch sei, er soll sich diese letzte Kraftanstrengung* [gemeint ist der Guerillakrieg; Anm. des Verfassers] *nicht ersparen, oder man müsste sagen, es ist keine Seele mehr in ihm.»* (6. Buch, XXVI. Kapitel). Diese Fähigkeit ist insbesondere im Westen (wohl aus Mentalitätsgründen) kaum mehr vorhanden. Die Schweiz hat die äusserst professionell organisierten Widerstandsorganisationen P-26 und P-27 nach dem Ende des Kalten Krieges ersatzlos aufgelöst.

Terrorismus: Wesen, Stärken und Schwächen

Terrorismus wird derzeit in drei Kategorien eingeteilt: sozialrevolutionärer, nationalistischer und islamistischer Terrorismus. Der sozialrevolutionäre Terror (Rote Brigaden in Italien, Rote Armeefraktion in Deutschland, action directe in Frankreich) gilt als gescheitert und ist heute praktisch inexistent. Der nationalistische Terror (IRA, ETA usw.) ist zumindest in Europa stark am Abflauen. Der islamistische Terror dagegen dürfte insbesondere nach einem Abzug der amerikanischen Truppen aus dem Irak auch im Westen eher noch zunehmen (eine Entwicklung, wie sie bereits nach dem Ende des Afghanistankrieges 1989 zu beobachten war).

Der Terror bezweckt nicht den Geländegewinn wie der klassische Krieg, sondern die Übermittlung von Botschaften. Es handelt sich also um eine radikale Kommunikationsstrategie. Der Anschlag vom 11. September 2001 sollte die USA dazu bewegen, sich aus der arabischen Welt zurückzuziehen und die Unterstützung der arabischen Regimes sowie Israels abzubrechen. Zugleich diente der Anschlag als Werbung in der islamischen Welt für die Sache der Islamisten. Dies ist der Grund, warum Anschläge möglichst medienwirksam erfolgen; Bilder von Bombenanschlägen haben eine enorme psychologische Wirkung. Die brennenden Türme in New York 2001 oder die zerfetzten Eisenbahnwagons in Madrid 2004 werden kaum mehr in Vergessenheit geraten. Giftgasanschläge und andere Arten von Gewaltanwendung eignen sich dafür viel weniger und sind entsprechend selten.

Die Stärken des Terrors tragen zugleich auch deren Schwächen in sich. Die Terrorbedrohung besteht zwar über einen langen Zeitraum, hat dadurch aber zur Folge, dass die bedrohten Staaten ihre Abwehrmassnahmen laufend verbessern (vgl. die verhinderten Anschläge im Juli 2005 und August 2006 in London und Ende Juli 2006 in Deutschland) und sich deren Bevölkerungen an die Bedrohung gewöhnen können (vgl. die rasche Erholung der Börsenmärkte nach Anschlägen). Übertreiben die Terroristen bei der Gewaltanwendung, verlieren sie jeden Rückhalt bei ihren Sympathisanten (wie etwa in Algerien, wo die GIA jeglichen Rückhalt in der Bevölkerung verlor). Einen wirksamen Schutz gegen den Terrorismus gibt es zwar nicht, doch ist seine Wirkung zu begrenzt, um einen funktionierenden Staat zu Fall zu bringen, da dessen Machtmittel denjenigen der Terroristen weit überlegen sind. Der Terrorismus ist somit keine echte Bedrohung für die Existenz eines funktionierenden Staates.

Unbeschränkte Gewaltanwendung

Der wichtigste Ausgangspunkt des Werkes «Vom Kriege» ist die Gegenüberstellung des absoluten und wirklichen (realen) Krieges. *«Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen;...»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 3). Clausewitz hatte indessen erkannt, dass der Krieg in seiner absoluten Form, das heisst, ohne jegliche Einschränkung der Gewaltanwendung, praktisch nie der Realität entspricht, weil die Politik dem Krieg stets stärkere oder schwächere Fesseln anlegt. Er schreibt dazu: *«Die Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des Äussersten und Absoluten der Begriffe. Auf diese Weise wird dem ganzen kriegerischen Akt das strenge Gesetz der nach dem Äussersten getriebenen Kräfte genommen.»* (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 10).

Mit der Ächtung des Angriffskrieges durch die UNO und der verstärkten Durchsetzung des Völkerrechtes ist der klassische Krieg heute starken Einschränkungen unterworfen. Die Entwicklung des islamistischen Terrors, welcher nicht von staatlichen Institutionen, sondern von Privatpersonen geführt wird, die auf das Völkerrecht keine Rücksicht nehmen, führte allerdings dazu, dass diese Art Krieg leider wieder näher zur absoluten Form gerückt ist. Der Anschlag vom 11. September 2001 belegt dies dramatisch. Immerhin dürfen auch Terroristen ihre Gewaltanwendung nicht auf die Spitze treiben, um den Rückhalt bei ihren Sympathisanten nicht zu verlieren. Während der klassische Krieg durch die Politik beschränkt wird, erfolgt dies beim Terrorismus durch die Bevölkerung. Die ETA («Euskadi ta Askatasuna», zu Deutsch: Baskenland und Freiheit) verlor 1987 massiv an Rückhalt in der Bevölkerung, als sie in der Tiefgarage eines Einkaufszentrums in Barcelona eine Bombe zündete und damit 21 unschuldige Zivilisten tötete.

Centra gravitatis

Im klassischen Krieg richtet sich der Angriff des Gegners auf den Schwerpunkt, das *centra gravitatis*. Clausewitz schreibt dazu: *«Was sich die Theorie hier sagen kann, ist folgendes: Es kommt darauf an, die vorherrschenden Verhältnisse beider Staaten im Auge zu haben. Aus ihnen wird sich ein gewisser Schwerpunkt, ein Zentrum der Kraft und Bewegung bilden, von welchem das Ganze abhängt, und auf diesen Schwerpunkt des Gegners muss der gesammelte Stoss aller Kräfte gerichtet sein.»* (8. Buch, IV. Kap.).

Den Schwerpunkt des Gegners auszumachen ist nicht immer leicht. Beim klassischen Krieg bezeichnet Clausewitz drei Schwerpunkte: *«Wir glauben daher, dass nach der Masse der Erfahrungen folgende Umstände die Niederwerfung des Gegners hauptsächlich ausmachen:*

1. Zertrümmerung seines Heeres, wenn es einigermassen eine Potenz bildet.

2. Einnahme der feindlichen Hauptstadt, wenn sie nicht bloss der Mittelpunkt der Staatsgewalten, sondern auch der Sitz politischer Körper und Parteiungen ist.

3. Ein wirksamer Stoss gegen den hauptsächlichsten Bundesgenossen, wenn dieser an sich bedeutender ist als der Gegner.» (8. Buch, IV. Kapitel).

Bemerkenswerterweise berücksichtigen insbesondere islamistische Terroristen (ob bewusst oder unbewusst) diese Erkenntnis von Clausewitz bei ihren Aktionen. Oftmals sind nicht nur unschuldige Zivilisten, sondern auch Armeeangehörige und Polizisten (insbesondere im Irak und in Afghanistan), das heisst, das Heer des Gegners im weitesten Sinn Ziel von Anschlägen. Terroranschläge werden oftmals in den Hauptstädten, verstanden als Grossstädte der betroffenen Länder verübt (Washington/New York 2001, Madrid 2004, London 2005, Mumbay 2006). Der Anschlag in Madrid 2004 hatte auch zum Ziel, Spanien als Verbündete der USA zum Abzug ihrer Truppen aus dem Irak zu bewegen. Dem Anschlag in London 2005 liegen analoge Motive zugrunde.

Der Schwerpunkt, das *centra gravitatis*, liegt beim Terrorismus auf einer anderen Ebene als beim klassischen Krieg. Clausewitz äussert sich im Zusammenhang mit dem Volkskrieg dazu wie folgt: *«... bei Volksbewaffnung [liegt der Schwerpunkt; Anm. des Verfassers] in der Person der Hauptführer und in der öffentlichen Meinung. Gegen diese Dinge muss der Stoss gerichtet sein.»* (8. Buch, IV. Kapitel).

Tatsächlich geniesst in jedem Land, welches von Terroranschlägen betroffen ist, die Suche nach den Anführern hohe Priorität. Die intensive Suche der USA und ihrer Verbündeten nach Osama bin Laden und seinem Stellvertreter Ayman al-Zawahiri als Kopf der Al Kaida belegt die Aktualität des Zitates. Die Intensivierung der Gespräche westlicher Politiker mit Vertretern der muslimischen Gemeinschaft in ihrem Land bestätigt den zweiten Teil der Aussage von Clausewitz, nämlich die Beeinflussung der öffentlichen Meinung derjenigen Kreise, aus denen die Terroristen stammen.

Von besonderer Bedeutung ist die Reaktion der Regierung auf einen Terroranschlag. Ziel der Terroristen ist es, durch Verbreitung von Angst und Schrecken die Regierung eines Landes zum Einlenken auf ihre Forderungen zu zwingen. Der Anschlag vom Juli 2005 und die verhinderten Anschläge in London sollten die britische Regierung dazu bringen, ihre Aussenpolitik gegenüber dem Nahen Osten und Afghanistan zu ändern. Wichtigste Massnahme nach einem Terroranschlag ist daher das entschlossene Auftreten der Regierung in der Öffentlichkeit und der klar geäusserte Willen, sich durch Anschläge nicht einschüchtern zu lassen. Der Mayor von London, Livingstone, fuhr am Tag nach dem Anschlag in London demonstrativ mit der U-Bahn an die Arbeit. Ein Bild dieser U-Bahn-Fahrt wurde in den Medien verbreitet. ■

Zitate aus dem Werk «Vom Kriege»

Dass die Politik an den Krieg Forderungen macht, die er nicht leisten kann, wäre gegen die Voraussetzung, dass sie das Instrument kenne, welches sie gebrauchen will, also gegen eine natürliche, ganz unerlässliche Voraussetzung. ... Mit einem Wort, die Kriegskunst auf ihrem höchsten Standpunkte wird zur Politik, aber freilich eine Politik, die statt Noten zu schreiben, Schlachten liefert. (8. Buch, 6. Kapitel)

Niemals wird man sehen, dass ein Staat, der in der Sache eines anderen auftritt, diese so ernsthaft nimmt wie seine eigene. Eine mässige Hilfsarmee wird vorgesandt; ist sie nicht glücklich, so sieht man die Sache ziemlich als abgemacht an und sucht so wohlfeil als möglich herauszukommen. (8. Buch, 6. Kapitel)

Was die persönliche Eigentümlichkeit der Generale betrifft, so geht hier alles in das Individuelle über, aber die eine allgemeine Bemerkung dürfen wir nicht übergehen, dass man nicht, wie wohl zu geschehen pflegt, die vorsichtigsten und behutsamsten an die Spitze der untergeordneten Armeen stellen soll, sondern die *unternehmendsten,* denn wir kommen darauf zurück: es ist bei der getrennten strategischen Wirksamkeit nichts so wichtig, als dass jeder Teil tüchtig arbeite, die volle Wirksamkeit seiner Kräfte äussere, wobei denn die Fehler, welche auf einem Punkte begangen sein können, durch die Geschicklichkeit auf anderen ausgeglichen werden. Nun ist man aber dieser vollen Tätigkeit aller Teile nur gewiss, wenn die Führer rasche, unternehmende Leute sind, die der innere Trieb, das eigene Herz vorwärtstreibt, weil eine blosse objektive, kalte Überlegung von der Notwendigkeit des Handelns selten ausreicht. (8. Buch, 9. Kapitel)

Ohne gebieterischen, herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich, und wer der Gewohnheit folgen wollte, immer das Beste von den Leuten zu glauben und zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein.(6. Buch, 30. Kapitel)

Der Mut und Geist des Heeres haben zu allen Zeiten die physischen Kräfte multipliziert und werden es auch ferner tun; ... (5. Buch, 3. Kapitel)

Die Verteidigung ist nach unserer Vorstellungsweise nichts als die stärkere Form des Kampfes. (6. Buch, 27. Kapitel)

Ein Verteidigungsheer ohne Festungen hat hundert verwundbare Stellen, es ist ein Körper ohne Harnisch. (6. Buch, 10. Kapitel)

Eine Schlacht mit gerader Front und ohne Umgehung wird selten einen so grossen Erfolg geben als eine, in welcher der Besiegte umgangen war, oder die er mit mehr oder weniger verwandter Front liefern musste. (4. Buch, 11. Kapitel)

Was sich die Theorie hier sagen kann, ist folgendes: Es kommt darauf an, die vorherrschenden Verhältnisse beider Staaten im Auge zu haben. Aus ihnen wird sich ein gewisser Schwerpunkt, ein Zentrum der Kraft und Bewegung bilden, von welchem das Ganze abhängt, und auf diesen Schwerpunkt des Gegners muss der gesammelte Stoss aller Kräfte gerichtet sein. (8. Buch, 4. Kapitel)

Mit kurzen Worten: die meisten Nachrichten sind falsch, und die Furchtsamkeit der Menschen wird zur neuen Kraft der Lüge und Unwahrheit. In der Regel ist jeder geneigt, das Schlimme eher zu glauben als das Gute; jeder ist geneigt, das Schlimme etwas zu vergrössern, und die Gefährlichkeiten, welche auf diese Weise berichtet werden, ob sie gleich wie die Wellen des Meeres in sich selbst zusammensinken, kehren doch wie jene ohne sichtbare Veranlassung immer von neuem zurück. (1. Buch, 6. Kapitel)

Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig. Diese Schwierigkeiten häufen sich und bringen eine Friktion hervor, die sich niemand richtig vorstellt, der den Krieg nicht gesehen hat. (1. Buch, 7. Kapitel)